

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 19

Rubrik: Retourkutschen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

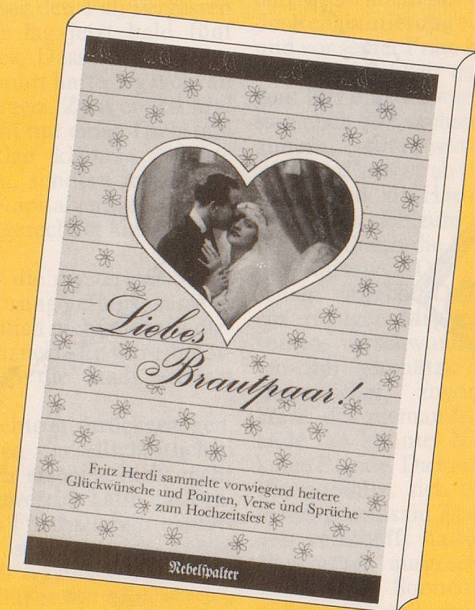
Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nebis Bücherfenster



Ein erheiterndes Nebelspalter-Buch



Liebes Brautpaar!

Fritz Herdi sammelte vorwiegend heitere Glückwünsche und Pointen, Verse und Sprüche zum Hochzeitsfest.

160 Seiten Doppelband Fr. 12.80

Dieses «Handbuch» ist in nostalgischer Art aufgelockert und geschmückt mit Liebespostkarten-Reproduktionen aus der Zeit der Jahrhundertwende. Fritz Herdi sammelte unter 24 Rubriken eine Vielfalt von Vorschlägen, Ratschlägen und fertigen Beispielen zur Gestaltung einer fröhlichen Hochzeitsfeier.

Für Autoren, Redaktoren und andere Bastler von Hochzeitszeitungen ist diese Sammlung eine wahre Fundgrube. Auch für Nichtbetroffene ein erheiterndes Lesevergnügen.

Leseprobe:

Frauen schätzen es, wenn man ihnen zuhört. Reden können sie selber.

Nur Frauen bringen es fertig, mit der kleinsten Schuhnummer auf grösstem Fuss zu leben.

Nebelspalter-Bücher vom Buchhändler

Massenschausport wohin?

Marcel Meier «Hass-Ehe zwischen Sport und Wirtschaft», Nr. 8

Im *Nebelspalter* hat Marcel Meier wiederholt Beachtenswertes über moderne Sportauswüchse geschrieben. In Nr. 8 erinnerte er daran, «dass mit dem Aufkommen des Sponsortums und des Berufssports die hochstehende Körperkultur (der alten Griechen und Römer) ... langsam, aber sicher zugrunde ging; die Olympischen Spiele der Antike verkamen zu Gladiatorenkämpfen und Zirkusvorstellungen ... Bereits im 4. und 5. Jahrhundert vor Christus kritisierten Dichter und Denker den Berufssport, weil er ihrem Ideal der leib-seelischen Ausgewogenheit widersprach.» In unserem Jahrhundert war es Lord Baden-Powell (1857–1941), der Begründer der weltweiten Pfadfinderbewegung, der in seinem 1922 herausgekommenen Rover-Buch warnte: «Die Geldmacherei ist der Tod des wahren Sports.» Über das Fussballspiel schrieb er u. a., dass es lange Zeit als ein besonders sauberer Sport betrachtet wurde. «Das war es auch, ehe es ein Spiel für Berufsleute wurde ... Kein anderes ist so geeignet, Gesundheit, Kraft, Behendigkeit und Mut zu verleihen und dazu noch Selbstzucht und guten Humor. Und vor allem lernt man dabei die grosse Lehre, uneigennützig für seine Partei zu spielen und nicht um seiner eigenen Ehre willen. Ein prächtiges Spiel! Ein aufregendes für die Zuschauer; kein Wunder, dass es in die Klauen der Profitmacher gefallen ist. Gesellschaften setzen jetzt Fussballplätze in Betrieb, kaufen und bezahlen die Spieler ... Anstatt das Spiel selber zu spielen, werden unsere jungen Männer mit der übrigen Menge blosser Zuschauer.» Baden-Powell konnte vor 65 Jahren noch kaum ahnen, in welch krasser Weise heute Berufsspieler und Trainer zu weit überlissenen Gagen angestellt, enorme Transfersummen für diese Art Menschenhandel ausgegeben, der Chauvinismus gezüchtet und damit die bekanntesten Ausschreitungen in Fussballstadien gefördert werden. «Die unausbleibliche Folge davon ist», sagt Baden-Powell, «dass der Sport mit verwerflichen Praktiken befleckt worden ist.» Ähnlich äusserte sich auch der Schriftsteller George Orwell (1903–1950), der auf internationaler Ebene vor allem die Haltung der Zuschauer und hinter ihnen der Nationen kritisierte, die «im Ernst glauben, dass Wettlaufen, Springen und Balltreden Kriterien der nationalen Tugend seien», und eine im Sport unterlegene Nation glaube, ihr Gesicht verloren zu haben,

woraus der verderbliche nationale Chauvinismus hervorgehe. In einer Zeitungsnote vom 27. Februar 1987 (*Ostschweiz*) wurden die derzeitigen Schulden der 16 schweizerischen NLA-Vereine mit einer Gesamtsumme zwischen 21 und 25 Millionen Franken aufgelistet. Wohl meinten die verantwortlichen Manager mit ihrem Prestigedenken, Standortgemeinden und Regionen Ehre und Verdienst zu verschaffen, was sie veranlasste, aus allen Himmelsrichtungen Spieler und Trainer zu kaufen und sie nach Angebot und Nachfrage fürstlich zu bezahlen. Damit war der finanzielle Ruin vorprogrammiert. So müssen viele Vereine betteln gehen, wobei gelegentlich sogar daran gedacht wird, Steuergelder zu beanspruchen, um die masslosen Saläre und Transferkosten zu decken.

Diese Zeilen möchten daran erinnern, dass der passive Massenschausport niemals ersetzen kann, was den aktiv Sport Treibenden physisch und psychisch zugute kommt. Nicht zu übersehen ist auch der nationale und regionale Chauvinismus, der übrigens auch bei andern Spitzensportlern oft so unschöne Blüten treibt.

Besinnung tut dringend not, um den in den Medien so sehr überbewerteten Schausport wieder in gesunde Bahnen zu lenken!

Kurt Buchmann, St. Gallen

Tonnenbewohner

Zu «Archimedes», Nr. 15

In Nr. 15 wird auf Seite 35 (unmittelbar über dem stets witzigen «Sebedoni») der vornehme Herr Archimedes in eine Tonne umgesiedelt.

Verspäteter Aprilscherz? Versteckte Testfrage? Oder bewusste Geschichtsfälschung? Oder handelt es sich – nach Tell und Winkelried – gar um die Richtigstellung alter Falschmeldungen?

Mein Gedächtnis glaubt zu wissen, der Philosoph in Korinth habe rund hundert Jahre vor dem Physiker in Syrakus gelebt.

Diogenes vor seinem Fass:
«Geh mir aus der Sonne – gönn' mir doch des Himmels Licht!»

Archimedes auf dem Dach:
«Weg da mit der Tonne – störe meine Kreise nicht!»

H. Lenggenhager, St. Gallen

*

Neben vielen anderen Sachen hat Archimedes die Tonne vielleicht erfunden, aber dann stimmt die Zeitrechnung um etwa 150 bis 200 Jahre nicht. Jedenfalls war es Diogenes, der vermutlich wegen überlissener Mietzinserhöhung diese primitive Behausung beziehen musste.

G. Grossenbacher, Basel